Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 4

Artikel: Ueber den Begriff des Freidenkertums
Autor: Lippert, Jules
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408432

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN 15. Februar 1934. DER Nr. 4 - 17. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Sollen wir die Vernunft abschaffen, weil es Unvernünftige gibt? *Heinzen.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8.-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Ueber den Begriff des Freidenkertums.

Von *Jules Lippert*, Basel.

Wir stellen in unsern Versammlungen des öftern mit Bedauern fest, dass unsere freigeistige Vereinigung nur einen verschwindend kleinen Bruchteil all derer umfasst, die sich bereits im Innern von der Kirche losgesagt haben. Wir wissen auch die Gründe. Es sind da eine Menge Menschen, die im Interesse ihrer wirtschaftlichen Stellung den letzten trennenden Strich nach aussen hin nicht ziehen können. So zahlen sie denn, obwohl sie nichts mehr mit der Kirche verbindet, weiter ihre Kirchensteuer, nur um in den Kreisen, von denen sie abhängig sind, nicht unangenehm aufzufallen. Neben diesen Mitbürgern gibt es dann noch die grosse Zahl der Indolenten, Indifferenten, die, obwohl wirtschaftlich unabhängig, die geistige Energie nicht aufbringen, sich einer derartigen Vereinigung anzuschliessen. Dann sind noch die, welche sich im Interesse ihrer Kinder zurückhalten, die diesen letzteren keine Ausnahmestellung schaffen wollen, solange sie die Schule besuchen, es ihnen überlassend, sich später ihre eigene Weltanschauung zu formen.

Ich muss nun aber noch eine weitere Klasse von Menschen anführen, auf die es ganz besonders ankommt. Es sind die, welche von innern Zweifeln befasst sind, die an dem lieben Gott aus der Kinderstube im Laufe ihrer Erfahrungen verschiedenes auszusetzen gelernt haben, die aber doch noch das Bedürfnis fühlen, sich an etwas Höheres anzuklammern.

Und mit diesem Empfinden müssen wir rechnen. Wir wissen, wie die verschiedenen Religionen seit dem Urbeginn der Menschheitsgeschichte entstanden sind, wir wissen auch, dass einige Jahrzehnte oder selbst Jahrhunderte nicht genügen, einen Irrwahn auszurotten, der seit aber Jahrtausenden von der Menschheit Besitz ergriffen hat und von einem schlauen Priestertum und andern Machthabern der Erde, die kein Interesse an der Erleuchtung der Allgemeinheit haben, eifrig genährt wird. Und keine Zeit ist weniger dazu geeignet, in den Menschen höhere geistige Erkenntnis zu wecken, als die heutige. Wo nimmt der arme Teufel, der sein ganzes Dichten und Trachten darauf lenken muss, für sich und seine Familie sein kärgliches Brot zu beschaffen, insofern er überhaupt dazu Gelegenheit hat, wo nimmt der abgehetzte Kaufmann und Industrielle, der sein Lebensschifflein mit Not und Mühen durch Inflationen und Deflationen, durch schwankende Wechselkurse und noch mehr schwankende Kaufkraft des Geldes, an turmhohen Zollmauern und andern lieblichen Erscheinungen, vorbeisteuern muss, wo nehmen all die Menschen Zeit und Musse, und vor allem die nötige geistige Konzentration her, sich mit Dingen zu befassen, die ausserhalb des meist grauen und monotonen Alltags liegen. Selbst die Frau wird ja heute mit in diesen Strudel gerissen. Und doch sind unsere öffentlichen Vortragsabende meist nicht schlecht besucht. Es kommen da viele von denen, die ich eingangs erwähnte, die von religiösen Zweifeln hin- und hergerissen, glauben eine neue Botschaft vernehmen zu können, die aber am Ende enttäuscht den Saal verlassen.

Es ist dies keine vage Behauptung meinerseits, sondern eine auf Tatsachen beruhende persönliche Wahrnehmung. Wie manches Mal habe ich an Bekannte, die ich zum Besuch solcher Vorträge ermuntert habe, oder an solche, die ich zufällig dort traf, nachher die Frage gestellt, wie sie sich jetzt zu der sogenannten Religion stellen. Meist wurde mir dann, und vorwiegend von Frauen, die bekanntlich weniger mit der Logik agieren, dafür aber weit mehr im Gefühl leben, die Antwort: «Genau wie vorher, der Herr hat ja glänzend geredet, und es muss ein grundgescheiter Mann sein, aber er hat nur immer davon geredet, *was nicht ist*, und ich war doch hierhergekommen, um zu hören, *was ist*.

Diesen wunden Punkt, und ein solcher ist es, wenn wir ganz ehrlich sein wollen, möchte ich hier ein wenig unter die Lupe nehmen.

Es ist eine nicht abzuleugnende Tatsache, dass wir in unsern Vorträgen sowohl als auch in unserm Organ «Der Freidenker», viel zu sehr das «Nein» betonen, ohne das unerlässliche «Aber» hintennach anzuführen. Wir sollten je und je darauf hinweisen, dass wir Freidenker nur gegen die Kirche und ihre Auswüchse ankämpfen, dass wir aber durchaus nicht die allem Seiende zu Grunde liegende *Urkraft* leugnen, welche den Grashalm wachsen lässt und im unendlichen All Welten werden und vergehen lässt. Jene Kraft, die im Laufe der sich durch Jahrmillionen hinziehenden Entwicklung auch die Fähigkeit in das menschliche Gehirn gepflanzt hat, uns zu den hohen geistigen Errungenschaften zu führen, die sich in Wissenschaft, Kunst und Technik offenbaren. Hier wirft sich eine Frage auf. Warum nennen wir diese nicht abzuleugnende und wohl auch nie zu erforschende Urkraft nicht auch Gott, wie dies der grosse Spinoza getan hat, dem wir letzten Endes die monistische Weltanschauung zu verdanken haben? Haben wir nicht mindestens das gleiche Recht hierzu, wie die sogenannten «Frommen», die mit dieser Bezeichnung oft einen höchst unwürdigen Begriff verbinden? Was ist «Gott» schliesslich anders als ein Name, der in so und so viele Sprachen übersetzt, jedesmal anders lautet.

Wenn wir in unsern Vorträgen, in unserm Blatt, den Spiess umkehren und der Welt begreiflich machen würden, dass sich die Menschen, die heute noch an ein persönliches, über-

indisches und ausserhalb des Universums tronendes Wesen glauben, ein Wesen, das man zum Kinderschreck gemacht hat, dass solche Menschen sich in Nichts von den Primitiven der Urzeit unterscheiden, die sich die elementaren Ereignisse nicht deuten konnten und durch Gebete und Opfer glaubten das Unheil von sich abwenden zu können, wenn wir diesen Menschen weiter klarmachen, dass es eigentlich die grösste Blasphemie ist, wenn sie diesen unerforschlichen Weltgeist zu ihresgleichen machen, von dem man sogar Parteinahme erhofft, wenn man seinem Nachbar und Mitbruder den Schädel einschlagen will, *während das, was wir «Gott» nennen, einen unendlich höheren und reineren Begriff darstellt*, dann würde es uns eher gelingen, den einen oder andern von Zweifeln hin und her Geworfenen zur Vernunft zu bekehren. Mir ist dies wenigstens schon in etlichen Fällen gelungen.

Wenn wir aber immer nur das Negative betonen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn unsere Bewegung so langsame Fortschritte macht.

Anstatt immer nur den Beweis erbringen zu wollen, dass es keinen «Gott» gibt, sollten wir der Welt begreiflich machen, dass unsere Anschauung, die auf der Plilosophie der reinen Vernunft aufgebaut ist, die weitaus schönere und erhabenere ist. Und wenn wir dabei diese Bezeichnung «Gott» als den Begriff für das, was dem ganzen Kosmos innewohnt und was mit unsern Sinnen nicht begriffen werden kann, auch für uns in Anspruch nehmen, dann haben wir unsern Gegner zum grössten Teil den Wind aus den Segeln genommen.

Die Kirche wird uns allerdings nach wie vor bekämpfen, aber es wird ihr weniger leicht fallen, ihren Schäfchen das Gruseln vor uns beizubringen, wenn die an und für sich ganz nichtssagende Bezeichnung, «Gottlos» für uns Freidenker wegfällt.

Dass in unsern Reihen in bezug auf Freidenkertum vielfach noch nicht klar umrissene Ansichten herrschen, geht übrigens auch daraus hervor, dass etliche unserer Gesinnungsfreunde glauben, einen Unterschied zwischen Atheisten, Pantheisten und Monisten machen zu müssen. Diese Einstellung ist falsch und verträgt sich schlecht mit dem Begriff des «freien Denkens». Die Bezeichnung Freidenker finden wir zuerst in England im 17. Jahrhundert. Es waren die Verkünder des «Deismus», die sich diesen Titel beimassen.

Der Deismus anerkennt einen Gott ausserhalb der Welt, bestreitet aber, dass dieser Gott sich um die durch seine Macht entstandenen Geschöpfe, also auch um die Menschen, weiter kümmere. Diese deistische Weltanschauung wurde hervorgerufen zum Protest gegen die extreme Richtung der anglikanischen Kirche und richtete sich hauptsächlich gegen dieselbe und in Folge gegen die christlichen Thesen überhaupt, indem sie alle in der Bibel enthaltenen sogenannten Wunder und Offenbarungen für Menschen, bzw. Priesterwerk erklärt. Der Deismus steht also im Gegensatz zum «Pantheismus», dessen Vater, der grosse Philosoph *Spinoza*, Gott und die Welt, also die Natur, für eins erklärt und Gott als «die Substanz» bezeichnet, die eine zweite höhere, ausserhalb des Weltalls sich befindlichende Macht notwendigerweise ausschliesst. Wir haben also hier schon den reinen Monismus, wie ihn Ernst Haeckel, auf Spinoza, Darwin und Goethe zurückgreifend, philosophisch näher erläutert. Wie man sieht, gehört also schon eine besondere Liebe zu spitzfindigen, metaphysischen Spekulationen dazu, zwischen diesen -ismen und dem Atheismus einne Unterschied zu machen. Atheismus ist, wie schon aus dem Wort hervorgeht, weiter nichts als das Gegenteil vom Theismus, dem Glauben an den von der Kirche verfochtenen *persönlichen* Gott. Diesen letzteren lehnt aber doch der Pantheismus sowohl wie der Monismus ebenfalls ab, also — pourquoi tant de bruit pour une omelette? Unser Gegner, die Kirche, macht keinen Unterschied zwischen diesen drei Bezeichnungen, warum sollen also wir ausgerechnet päpstlicher als der Papst sein. Den Nagel auf den Kopf getroffen haben jene Gelehrten, unter denen auch Schopenhauer war, welche Pantheismus als eine höflichere Form für Atheismus bezeichnen.

Zugegeben, dass hier und da etliche Pantheisten glauben, mit ihrer Weltanschauung einen gewissen Kult treiben zu müssen.

Es ist aber noch keinem von ihnen eingefallen, deswegen einen Tempel bauen zu wollen nach Art der christlichen Sekten. Ihr Tempel ist die Natur und die Betrachtung der Natur löst eben doch bei vielen «freien und *denkenden* Menschen» ein Gefühl der Bewunderung aus, das man ganz gut als Andacht bezeichnen kann, sintemalen Andacht von Denken abgeleitet ist.

Mögen wir den Mikrokosmos oder den Makrokosmos betrachten, der denkende Mensch wird hier allerhand Staunenerregendes erblicken, das uns zur Bewunderung herausfordert. Und das, nicht obwohl wir Gegner der Kirche, sondern *weil wir Gegner der Kirche* sind. Und deshalb betrachte ich es als eine verhängnisvoll wirkende Vergeudung der Energie, wenn wir in unsern Vorträgen und selbst in unserm Organ die Scholastik so weit treiben und in den Fehler verfallen, Pantheismus und Monismus als mit dem wirklichen Freidenkertum nicht vereinbar abzulehnen. Ueber diesen Punkt sollten wir einmal einig werden, und wenn wir klug sind, unterlassen wir alle diese «Wortklaubereien», denn etwas anderes sind sie nicht, und suchen alle «freien Denker» um uns zu scharen, einerlei, ob sich der eine lieber Pantheist oder Mo-

Feuilleton.

Was ist und wird mit den Juden?

Von Michael Hacker.

Vor einiger Zeit wurde an dieser Stelle in einer kurzen Diskussion die Judenfrage berührt; dabei kam es auf beiden Seiten zu Missverständnissen. Es scheint uns daher wichtig, heute zu diesem, so aktuell gewordenen Problem Stellung zu nehmen.

Der Antisemitismus.

Zunächst die Tatsachen: der Antisemitismus ist überall im Wachsen. Der Hitlerfaschismus organisiert im Innern den kalten Pogrom und im Auslande die antisemitische Propaganda. Mit Erfolg. Der verärgerte, verschüchterte und verängstigte Mittelstand ist allerwärts zufrieden, nach gut altorientalischer Sitte einen Sündenbock in die Wüste schicken zu können. Mögen auch manche Regierungen die Juden gegen die schlimmsten Exzesse in Schutz nehmen, teils um die Deutschen zu ärgern, teils um sich mit selbstgerechter Geste als die besseren aufspielen zu können, teils aus traditioneller Toleranz, die allgemeine Verstimmung gegen die Juden ist überall im Wachsen, insbesondere aber in den Ländern der Emigration. Selbst in Frankreich, dem klassischen Asyl aller Flüchtlinge und der Heimat des Egalitätsgedankens, werden in manchen Industrien sogar nicht einmal mehr einheimische Juden eingestellt, und das Unbehagen über die in ihren Sitten und Vorstellungen so typisch deutsche Emigration erleichtert allerlei trüben Elementen eine wirksame antisemitische Propaganda. Hätte es in U. S. A. nicht immer einen heftigen gesellschaftlichen Antisemitismus gegeben, der den Juden den Zutritt zu einer grossen Reihe von Berufen ebenso verbietet wie den Negern, die Krise und vor allem das verunglückte Experiment des judenfreundlichen Präsidenten Roosevelt würden schon genügt haben, um einen starken Antisemitismus zu entfesseln. Und England, das sich bei jeder Gelegenheit als Treuhändler und Anwalt der Juden aufspielt, ja sogar in scheinbarer Vorurteilslosigkeit Juden in die höchsten Regierungsstellen setzt? Dieses England ist mit seiner Politik des kontinentalen Gleichgewichts leidenschaftlicher Befürworter der politischen und militärischen Stärkung Hitlerdeutschlands und denkt im übrigen gar nicht daran, den aus Deutschland flüchtigen Juden — ein paar Prominente ausgenommen — Einreiseerlaubnis zu geben, weder nach Grossbritannien noch nach den Dominions, noch ins Land der «Väter», nach Palästina. Wer nach Palästina will, muss nicht weniger als 1000 englische Pfund Bürgschaft hinterlegen, oder aber nachweisen, dass er mindestens ein Jahr lang als Landarbeiter oder Handwerker ausgebildet worden sei, eine Verfügung, durch die praktisch der Generation über Driessig jede Möglichkeit genommen ist, mit ihren Familien in Palästina eine Zuflucht zu finden.

Ein wahrhaft grauenhaftes Schicksal! Aber, so wird man sagen, wenn alle Völker sich derart gegen die Juden wehren, muss da nicht die Schuld doch irgendwie an ihnen selber liegen? Zunächst einmal, es wehren sich ja nicht «die» Völker. «Die» Völker gibt es nicht; diese Terminologie annehmen, heisst schon dem Faschismus

nist, der andere Atheist zu nennen beliebt. Nichts wäre bei der langsamen Entwicklung unserer Bewegung verfehlter, als wenn wir in unseren eignen Reihen Spaltungen hervorrufen würden.

Ob es angebracht ist, die Bezeichnung «Gott» in unserm Sinne in unsern Sprachschatz aufzunehmen, stelle ich der Diskussion anheim. Ich gebe zu, dass dies heute, wo gewisse Kreise gegen alles zu Felde ziehen, was mit der Vorsilbe «frei» beginnt, als ein Zugeständnis gegenüber der Kirche aufgefasst werden könnte. Ich für meine Person teile diese Befürchtung nicht. Das, was man unter einer Sache begreift, ist massgebend, nicht der Name, denn der ist nach Ansicht eines ganz Grossen Schall und Rauch.

Von der Toleranz.

Man kann die Motion des Herrn Nat.-Rat Dr. Müller. Grosshöchstetten, von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. Ohne die Motion zu überschätzen oder zu unterschätzen, kann sie als ein Zeichen der Zeit, als dasjenige der Unduldsamkeit betrachtet werden.

Es gab eine Zeit vor dem Kriege, da wurde viel von *Duldung* gesprochen. Mit hohen Worten pries man die Tugend der Toleranz als schönste Errungenschaft der neuzeitlichen Kultur. In so viele Parteien und Richtungen sich unser Volksleben spaltet, die sich alle in Worten und Taten heftig befehdeten, in einem Punkte stimmten sie alle überein: alle behaupteten nämlich, für die Duldung einzustehen, nur vom Gegner behaupteten sie, dass er keine Duldung übe. Zu diesen Parteien und Richtungen rechnen wir natürlich auch die Kirchen und deren politische Vertretungen. Die katholischen Toleranzanträge sind ja bekannt und verdächtig, denn gerade jene, die am meisten nach Toleranz schrie, praktizierte sie am allerwenigsten. Viele, die das Wort im Munde führen, leiten das Wort von tolerari ab, der Passivform von tolerare, zu deutsch also geduldet werden. Die Aktivform kennen sie nur im negativen Sinne: non tolerare, d. h. nicht dulden.

Mit der Verschärfung der wirtschaftlichen Verhältnisse sind wir alle etwas unduldsamer geworden. Politisch, wirtschaftlich und kirchlich. Namentlich aber die Kirchen und deren Anhänger. Gegenüber der zunehmenden Erkenntnis des Naturgeschehens und der wirtschaftlichen Gegensätze verlangen die Kirchen und mit ihnen die Anhänger des Konservatismus vor allem für ihren natürlich «rechten» Glauben die weitgehenste Duldung, ja die Bevorzugung, wie z. B. die katholische Kirche, und die Duldung, beziehungsweise die Einschränkung jeder Propagandatätigkeit für eine andere Denkungsart oder Weltanschauung. Wer erst gar «nichts glaubt» und nur auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung sich stützt, soll verfolgt werden. Der laute Schrei nach Toleranz war nichts anderes als versteckte Intoleranz. Heute sind diese Toleranzapostel frecher geworden; die reaktionären Kreise wittern Morgenluft. Gewiss ist nicht alles Gold was glänzt; nicht jede neue wissenschafliche Entdeckung oder Erfindung hat zum Wohle der Menschheit ausgeschlagen. Das liegt natürlich nicht am vermeintlichen oder wahren Fortschritt, sondern sehr wahrscheinlich auch wiederum an den Menschen. Aber der Weg der freien Forschung darf nie und unter keinen Umständen eingeschränkt werden, auch wenn das eine wirtschaftlich starke Minderheit für ein Unheil erachtet. Man kann nicht Liebe predigen und praktisch intolerant sein. Die uralte Frage: «Was ist Wahrheit?» muss jedem Menschen zu beantworten freigestellt werden. Solange wir aber nicht soweit sind, haben es gar nicht nötig, im Vollgefühl des Besitzes unserer Kultur und Religion auf die «Heiden» unserer Tage und früherer Zeiten herabzusehen, stolz auf unsere Toleranz und voll Verachtung über ihre Intoleranz. Wenn im Altertum sich bei vielen Religionen Unduldsamkeit gezeigt hat, so ist sie heute nicht seltener, und die Toleranz ist heute ein ebenso seltenes Kräutlein wie ehemals. Denn für alle Zeiten gilt der Satz, dass die Duldung mit der «Strenggläubigkeit» im allgemeinen wenig oder gar nichts gemein hat. Sie wandelt abseits von der grossen Heerstrasse auf einsamem Pfade, der nur sehr schlecht sichtbar ist und nur von Wenigen begangen wird. Die katholische Kirche unterscheidet heute noch in ihren Lehrbüchern zwischen religiöser und bürgerlicher Toleranz; sie anerkennt letztere nur da, wo sie die Macht nicht besitzt, religiös und bürgerlich «gleichzuschalten». Religionsfreiheit ist in ihren Augen nur ein minderes Gut, mit dem man sich unter Umständen begnügen muss, um grösseres Uebel fernzuhalten. (Lehrbuch der Philosophie von Dr. Stöckl, 3. Abteilung, 1892, pag. 509.) Wo sie von Einfluss ist, da gewährt sie höchstens die relative Parität; wo sie aber nicht von massgebendem Einfluss ist, da verlangt sie für alle Religionsgesellschaften die absolute Parität. Haben andere Religionsgesellschaften öffentlichen Charakter, dann verlangt sie ihn auch für sich, hat sie aber allein öffentlichen Charakter, dann verwehrt sie diesen andern Religionsgesellschaften. So sieht die römische Toleranz aus.

Im allgemeinen stehen Duldung und *Wissenschaft* in engerem Zusammenhange. Da aber «Strenggläubigkeit» zu jeder Zeit als Tugend und Empfehlung gegolten hat, die Wissenschaft aber, soweit sie als «freie» diesen Namen verdient, stets als etwas Gefährliches angesehen wurde, auch da, wo auch «Wissenschaft» gepflegt wird, die man aber lieber nicht gar zu «frei» hat, so kann man von hier aus leicht Schlüsse

---

verfallen sein. Es wehrt sich nur die zur Zeit noch vitalste Schicht, der Mittelstand, dessen Empfindungen allen Herrschenden im Kampfe gegen den Sozialismus besonders heilig sind. Ebenso richtet sich die Praxis des Antisemitismus gleichmässig gegen alle Juden. In der kapitalistischen Wirklichkeit werden jedenfalls nur die mittleren und armen Juden getroffen, die zum wirtschaftlichen Anachronismus gewordenen Zwischenschichten der kleinen Händler, sowie die aus der Wirtschaft herausgeschleuderten und daher in ihrem Kampfe um die Existenz nicht immer sehr wählerischen Vermittler, vor allem aber die Intellektuellen, in denen man ein «Element der Zersetzung» erblickt. Selbst in Deutschland waren an den berühmten Boykottsonnabend, dem 1. April 1933, gerade diejenigen Institute von der Bewachung ausgenommen, in denen sich die Reste der sogenannten jüdischen Hochfinanz erhalten haben, die Banken; wie überall im kapitalistischen Systeme sind die Opfer immer nur die kleinen Leute.

Was lehren nun diese Tatsachen? Ist es hier erlaubt, von Schuld zu sprechen? Damit werden wir um keinen Schritt weiter kommen. Wir müssen vielmehr versuchen, die gegenwärtige Lage der Juden aus der historischen Entwicklung zu begreifen. Dann werden wir erkennen, dass es sich auch hier um ein Symptom des Zerfalles der herrschenden Gesellschaft handelt, das allerdings bei den Juden besonders katastrophale Züge trägt, weil die «Diaspora», der Zerstreuung über die ganze Erde, ihre geschichtliche Situation von jeher ungewöhnlich kompliziert hat.

Historischer Ueberblick.

In den frühesten Zeiten waren die Juden in Palästina Kleinbauern und Handwerker. Der Handel lag zuerst noch in den Händen der kanaanitischen Urbevölkerung, aber je mehr sich die jüdischen Eroberer zivilisierten, umso grösseren Anteil nahmen auch sie am Handel des Landes, der vor allem den Durchgangsverkehr von Aegypten nach dem Norden und nach dem Osten zu besorgen hatte. Nach der Hellenisierung des Ostens entstand auch in Jerusalem eine breite Schicht reicher Kaufleute, deren Nachkommen dann in allen Grosstädten des Römerreiches sassen, als Händler, Aerzte undPhilosophen. Gültig blieb das Priestergesetz des Gottes Jahwe, das kleinbauerlichen Besitzverhältnissen entsprach, und daher auch so oft von den Händlerschichten verletzt wurde. Im Jahre 72 nach der Zerstörung des Tempels, auf den die Priester in Jerusalem das Monopol besassen, ging ein grosser Teil der wohlhabenden und an römisch-hellenistischer Grosstadtkultur geschulten Juden in die Weltstädte und Militärkolonien des römischen Reiches, insbesondere in die Provinzstädte des Rhonetales und des Rheintals. Dort lebten sie als Kaufleute und Aerzte, aber auch als Pächter und Bauern der Umgebung. Ihre überlegene grossbürgerliche Kultur machte sie dort zusammen mit den Römern gleichen Bildungsgrades inmitten der auf etwas tieferer zivilisatorischer Stufe stehenden Kelten und Germanen zu Kulturträgern. Diese Funktion behielten sie auch bei in den Stürmen der Völkerwanderung und der darauffolgenden Feudalreiche; die Juden stellten die Verbindung mit dem Orient her; sie wurden zu geistigen und materiellen Mittlern. Diese